

Verbalklammer und Trennbarkeit. Beitrag zur semantischen Begründung der Klammerfähigkeit bei den trennbaren Verbbildungen

Javier DÍAZ ALONSO

Universidad Autónoma de Madrid

j.diaz@uam.es

Recibido: enero de 2007

Aceptado: febrero de 2007

ZUSAMMENFASSUNG

Hauptziel dieses Beitrags ist es, die Verbalklammer, als strukturelle Basis des deutschen Satzbaus, in Zusammenhang mit den semantischen Eigenschaften der trennbaren Verbbildungen zu bringen. Dabei spielen inhaltliche Merkmale der Komposita und der anderen Verbbildungen innerhalb und außerhalb des Rahmens der Wortbildung, nämlich die semantische Konfrontierung zwischen Bestimmungswort und Grundwort, eine wesentliche Rolle und tragen dazu bei, dass trennbare Verbbildungen klammerfähig sind, während untrennbare Verben diese Fähigkeit selbstverständlich nicht haben. Dieser Aufsatz befasst sich mit diesem Thema und bietet sowohl eine allgemeine Beschreibung des Phänomens als auch semantische Begründungen der Klammerfähigkeit bei den trennbaren Verbbildungen.

Schlüsselwörter: Verbalklammer, Trennbarkeit, Bedeutungsbestimmung, Wortbildung.

Verbal Brackets and Separability.

Article regarding the semantic explanation of the verbal bracket
in connection with separable verb formations

ABSTRACT

The aim of this essay is to bring the verbal bracket, as the structural pattern of the german clause, together with the semantic characteristics of the separable verb formations. A very important part is played in this context by the content-related properties of composita and other verb formations inside and outside the frame of word formation, referring here to the semantic confrontation between determining words and primary words. These properties mean that separable verb formations are able to build a verbal bracket, whereas inseparable formations are clearly unable to do so. This essay deals with this topic and provides not only a general description of the phenomenon, but also a semantic explanation of the fact that separable verb formations can build a verbal bracket.

Keywords: Verbal Bracket, Separability, Meaning Determination, Word Formation.

RESUMEN

El objetivo de este artículo es relacionar el marco verbal, como estructura básica de la frase alemana, con las características semánticas de las construcciones verbales separables. En este contexto cobran

especial importancia las características propias de los compuestos y de otros tipos de construcciones verbales dentro y fuera del marco de la formación de palabras. Aquí me refiero en concreto a la confrontación entre el elemento del compuesto que determina el significado y el que sufre la determinación. Las características semánticas de las construcciones verbales hacen posible que las separables construyan el marco verbal, mientras que las inseparables no pueden. Este artículo se ocupa de esta problemática y ofrece no sólo una descripción general del fenómeno, sino también una fundamentación semántica de las razones por las que las formaciones verbales separables construyen el marco verbal.

Palabras clave: Paréntesis verbal, separabilidad, determinación del significado, formación de palabras.

INHALTSVERZEICHNIS: 1. Grundbegriffe: Die Verbalklammer. 2. Die Verbalklammertypologie. 3. Trennbare und untrennbare Verbildungen: Bedeutungsbestimmung. 4. Trennbarkeit und Untrennbarkeit: Ein Prozess. 5. Ergebnisse: Trennbarkeit und Klammerfähigkeit.

1. Grundbegriffe: Die Verbalklammer

Um den Rahmen, innerhalb dessen ich arbeiten möchte, präzise zu definieren, gehe ich vom Bereich der Satzgliedstellung aus. Manche Wortarten haben im Deutschen eine streng festgelegte Satzstellung. Das finite Verb nimmt im Hauptsatz in der Regel die Stelle des zweiten Satzgliedes ein. Selbstverständlich kann man nicht ohne Weiteres akzeptieren, dass die aktuelle Hauptsatzstruktur immer so fest gelegt war. Ganz im Gegenteil ist sie ein Resultat verschiedener Faktoren, die zum heutigen Zustand geführt haben und die sich nur aus einer weiten geschichtlichen Perspektive ergründen lassen. Allgemein behauptet man, dass die wichtigste Eigenschaft des deutschen Satzbaus, nämlich die Verbalklammer, direkt aus der lateinischen Sprache entlehnt wurde. Manche Autoren behaupten (Admoni 1982: 302), dass das eine Erscheinungsform der typischen strengen Organisation und Gliederung des deutschen Satzes sei. Solche Behauptungen beruhen teilweise darauf, dass die Verbalklammer trotz einer starken gegenwärtigen Tendenz zur Ausrahmung, deren Ursprung hauptsächlich in der Umgangssprache zu finden ist, immer noch als Hauptsatzstruktur gilt.

Darüber hinaus muss man erwähnen, dass sich die Satzgliedstellung schon im Ahd. trotz einer gewissen Freiheit in der Anordnung der Satzglieder nach den gleichen noch heute geltenden Anordnungsprinzipien gerichtet hat. Aus den Belegen ist erkennbar, dass Ansätze zur verbalen Klammer bereits damals vorhanden waren. Im Laufe der Zeit hat sich die Verbalklammer als Satzstruktur durchgesetzt (das 17. Jh. ist die Epoche der höchsten Entfaltung der Rahmenkonstruktion) und heutzutage gilt sie als Grundlage für die verschiedenen kommunikativen (lexikalischen vs. grammatikalischen) Leistungen der deutschen Sprache.

Bevor ich die Verbklammertypologie darstelle und behandle, möchte ich das leitende Prinzip der Rahmenkonstruktionen anschneiden. Die Verbalklammer als offensichtlich auffälligstes Merkmal des deutschen Satzbaus wirft folgende Fragestellung auf: welche kommunikative Leistung bringt diese feste Struktur mit sich?

Bei der Beantwortung dieser Frage möchte ich mich aus Gründen der Effizienz hier nur auf den Hauptsatz konzentrieren, obwohl viele meiner Bemerkungen auch für den Nebensatz anwendbar wären. Die Verbalklammer lässt sich auf eine ganz allgemeine Weise deuten und verstehen.

Hierzu folgendes Beispiel:

(1) Peter wird¹ nächste Woche nach China fliegen².

Daraus kann man bestimmte Tatsachen entnehmen. Im Vorfeld steht thematische Information und danach kommt ein rhematischer verbaler Teil ⁽¹⁾, der aber im Prinzip lediglich grammatikalische Informationen vermittelt. Im Mittelfeld stehen rhematische Ergänzungen und Angaben. Das rhematische Hauptelement ⁽²⁾ steht am Ende des Satzes, womit das verbale Prädikat einen «Spannungsbogen» (Eroms 2000: 133) aufbaut. Die kommunikative Leistung dieser Struktur bedarf keiner ausführlichen Erklärung. Dadurch ist unser Gesprächspartner gezwungen, sämtliche Informationen im Gedächtnis zu behalten und das Ende des Satzes abzuwarten, um den genauen Sinn des Satzes zu verstehen.

Somit ergibt sich die Information aus bestimmten kommunikativen Prinzipien, die im Grunde auf der bekannten Unterscheidung zwischen Thema und Rhema beruhen. Allgemein kann man davon ausgehen, dass das deutsche System der Satzgliedstellung bzw. die Position eines Satzgliedes Auskunft über den Satzgliedwert und damit über die Bedeutung gibt. Die als bekannt vorauszusetzenden Faktoren (Admoni 1982: 300), die dabei eine Rolle spielen, muss ich beiseite lassen, doch fast jede Wortgruppe (z. B. Ergänzungen), jeder Satz oder jeder Text richtet sich intern nach gewissen Prinzipien von steigendem Mitteilungswert.

Dieser hängt nicht von der Art des Satzgliedes ab, d. h. nicht von seiner syntaktischen Funktion als Subjekt, Objekt, usw., sondern von seiner Bedeutung. Der Sprecher möchte bestimmte Informationen mitteilen: er fängt mit dem Bekannten (Thema) an, und danach erwähnt er das nicht Bekannte (Rhema). Die interne Ausrichtung aller Glieder zeigt jedoch eine Anpassung an das Prinzip des wachsenden Mitteilungswertes, die anhand des folgenden Beispiels zu erkennen ist:

(2) Er hat¹ ihn ihm gestern in Hamburg übergeben².

Beim (2) lässt sich folgendes feststellen:

- Das Vorfeld wird von einem thematischen Element besetzt (*Er*)
- Das Mittelfeld richtet sich nach einer thematisch-rhematischen Struktur, wonach die ersten Glieder (*ihn* und *ihm*) thematisch sind und die letzten (*gestern in Hamburg*) rhematisch.
- Die Verbalklammer folgt demselben Prinzip, wonach das erste Glied (*hat*) eine eher sekundäre semantische Funktion hat, während der semantische Kern (*übergeben*) rhematisch auftritt.

Die Verbalklammer übt hinsichtlich der semantischen Entfaltung der Information im Hauptsatz folgende Funktionen aus:

1. Sie bildet ein Gerüst, innerhalb dessen die gesamten Informationen eingerahmt werden können. Die Entfaltung dieser Information innerhalb des Rahmens richtet sich nach dem Prinzip des steigenden Mitteilungswertes (Thema – Rhema).
2. Die semantische, innere Struktur der Verbalklammer folgt zugleich dem Prinzip des steigenden Mitteilungswertes, wobei das Hauptelement ganz am Ende des Satzes steht. Somit wird gewährleistet, dass die informative Spannung des Hörers nicht nachlässt.
3. Aus den gerade erwähnten Funktionen kann man herleiten, dass die Verbalklammer an sich nicht nur eine thematische - rhematische Struktur ist, sondern darüber hinaus, dass ihr Zweitglied (*übergeben*), das am stärksten rhematisierte Element des Satzes ist.

Bei der Analyse des deutschen Satzbaus konzentriere ich mich weiter auf unsere Hauptstruktur: die Verbalklammer. Ihre Typologie ist sehr vielfältig. Bestimmte Typen wie die komplexen Tempora, die heutzutage als reine syntaktische Strukturen gelten, zeigen jedoch einen lexikalischen Ursprung.

Im Beispiel (2) kann man feststellen, dass die Verbalklammer aus zwei unabhängigen Elementen besteht, die grammatikalisch als Perfekt bezeichnet werden. Ich stelle im folgenden die gesamten Klammertypen dar, wobei ich die klammerfähigen komplexen Tempora auch semantisch behandeln werde.

2. Die Verbalklammertypologie

Wie oben erwähnt, dient die Verbalklammer zur kommunikativen Funktion der Sprache, wodurch dem Hörer ein Gerüst gegeben wird, damit er die Information dekodieren kann. Dieses Gerüst besteht aus gewissen Anhaltspunkten, die als Signale für das Verstehen der Information fungieren. Nicht nur das Auftreten dieser Signale, sondern auch ihre Position im Satz helfen bei der Dekodierung. Die Position der Signale im Satz, welche ich ab jetzt –nach Weinrich (1993)– als Vorverb und Nachverb bezeichnen werde, legt fest, wann das Gedächtnis des Hörers anfangen muss, zu speichern und wann er keine weiteren Informationen erwarten muss und «das kommunikative Rätsel lösen» kann. Trotz der Ausrahmungen, d. h. Informationen, die noch zum Satz gehören, die aber ausserhalb der Verbalklammer hinzugefügt werden können, z. B.: *Er hat¹ hier gearbeitet² als ein Anwalt, der sich für die Menschen interessiert hat*, sind diese Signale von großer Bedeutung, denn sie entspannen den Hörer, da er weiß, wie der Satz zu dekodieren ist. Im Vorstehenden habe ich schon von der kommunikativen Funktion der Verbalklammer gesprochen. Sie hält die informative Spannung bis zum Ende des Satzes aufrecht und erst wenn das Zweitglied des Rahmens erwähnt

worden ist, kann man den Satz vollkommen verstehen. Mit aller Sicherheit wird vieles –manchmal zu viel– vom Gedächtnis des Hörers verlangt, aber die feste Position der Verbalklammerelemente macht die Erfassung der Gesamtbedeutung des Satzes möglich.

Die Position der Wörter im deutschen Satz wird von verschiedenen Kriterien bestimmt. Im Grunde kann man aber davon ausgehen, dass das Verb das Hauptelement des Satzes ist und demzufolge ist seine Position entscheidend für die Erfassung der Satzbedeutung. In Aussagesätzen tritt das Verb an der zweiten Stelle auf. Satzelemente, welche die engste semantische (auch grammatikalische) Beziehung zum Verb aufweisen, bilden zusammen mit ihm eine semantische Einheit, die wegen der Verbalklammer und ihrer bereits erwähnten kommunikativen Funktion den zweiten Platz im Satz einnehmen. In dieser Hinsicht hat Weinrich (Weinrich 1993: 41) zwischen Klammertypen, deren Elemente (Vorverb und Nachverb) eine lexikalische Einheit bilden, und denjenigen, die einen grammatikalischen einheitlichen Charakter aufweisen, unterschieden. Aus Platzgründen lasse ich weitere Typen (Kopulaklammern, kombinierte Klammern und Adjunktklammern) beiseite. Dieser allgemeinen Unterscheidung liegen geschichtliche Aspekte der Sprache zugrunde, mit denen ich mich nachstehend befassen werde. Weinrich konzipiert diese Trennung, indem er davon ausgeht, dass lexikalische Verbalklammern eine semantische Einheit und Grammatikklammern dagegen eine syntaktische Einheit bilden.

Zur Gruppe der Lexikalklammern gehören:

1. Vorverb + Präposition als Nachverb: *Wir fangen¹ mit der Arbeit an².*
2. Vorverb + Adverb als Nachverb: *Sie geht¹ in das Zimmer hinein².*
3. Vorverb + Präpositional-Adjunkte als Nachverb:
Manche Schüler kommen¹ sehr selten zu Wort².
4. Vorverb + Substantiv als Nachverb: *Wir fahren¹ immer morgens Rad².*
5. Vorverb + Adjektiv als Nachverb: *Er stellt¹ die Ursache des Problems fest².*
6. Vorverb + Infinitiv als Nachverb: *Sie gehen¹ mit ihren Freunden spazieren².*

Zur Gruppe der Grammatikklammern gehören:

1. Tempuskammern: Hilfsverb als Vorverb + Partizip bzw. Infinitiv als Nachverb.
– *Ich werde¹ dir heute noch antworten²*
– *Er hat¹ sehr wenig gegessen²*
2. Passivklammern: Hilfsverb als Vorverb + Partizip als Nachverb.
– *Sie wurden¹ alle zur Party eingeladen²*
3. Modalkammern: Modalverb als Vorverb + Infinitiv als Nachverb.
– *Ihr könnt¹ mit uns an den Strand kommen²*

Wenn man folgende Beispiele betrachtet, lassen sich gewisse Bemerkungen machen:

- (3a) *Manche Schüler kommen¹ sehr selten zu Wort²*
 (3b) *Er hat¹ sehr wenig gegessen².*

Im Beispiel (3a) sehen wir, dass die lexikalische Einheit: *zu Wort kommen* aus zwei Lexemen besteht. Das Erstglied *kommen¹* fungiert als Grundwort, belegt die zweite Position im Satz und drückt grammatikalische Merkmale des Konstruktes aus: Person, Numerus und Tempus. Das Zweitglied *zu Wort²* hat die letzte Position des Hauptsatzes inne, fungiert als Bestimmungswort(-gruppe) und bestimmt dabei die Gesamtbedeutung des Konstruktes, da es der Bedeutungshauptträger ist. Diese Aufgabenverteilung trägt dazu bei, dass der oben erwähnte «Spannungsbogen» entsteht, denn man muss man auf die Bestimmung der Gesamtbedeutung warten.

Im Beispiel (3b) handelt es sich um eine sogenannte grammatikalische Einheit (eine Tempusklammer). Das Erstglied *hat¹* wird traditionell als Hilfsverb definiert, denn es hilft bei der Bildung des Perfekts. Es ist bezüglich der Gesamtbedeutung der Einheit (*hat¹ + gegessen²*) von geringem Gewicht und hängt von der Valenz und von der Bedeutung des jeweiligen Partizips ab. Es gibt andere Tempora und Kombinationen, welche dieselben Merkmale aufweisen: Perfekt mit *sein* (*bin¹....gekommen²*), Futur I (*werde¹....gehen²*), Passiv (*werde¹....verstanden²*), Modalbildungen (*kann¹....springen²*), usw.

Alle Kombinationen sind klammerfähig und richten sich nach denselben Prinzipien wie die lexikalischen Kombinationen. Die Unterscheidung: grammatikalische Klammertypen vs. lexikalische Klammertypen ist eine rein synchronische Klassifizierung der Klammertypen. Von der Geschichte her waren grammatikalische Klammertypen auch lexikalische.

In ihren Anfängen hatte die deutsche Sprache nur zwei Tempusformen: Präsens und Präteritum. Die anderen Tempora haben sich aus bestimmten periphrastischen Kombinationen entwickelt. Zur genaueren Erklärung dieses Umstandes nehme ich die periphrastische Bildung des Perfekts mit *haben* oder *sein* als Beispiel. In der Gegenwart werden diese Kombinationen als grammatikalische Erscheinungsformen betrachtet, wobei das Zusammentreten beider Wörter zum Ausdruck des Tempus Perfekt beiträgt. Doch dieser Erscheinungsform bzw. Kombination liegt ein lexikalischer bzw. semantischer Ursprung zugrunde, den ich im folgenden prägnant beschreiben möchte.

Im Grunde ist das Partizip II (Rück-Partizip, Partizip Perfecti, usw.) ein Adjektiv, das als reines oder prädikatives Attribut verwendet werden kann (und das war seine ursprüngliche Funktion). Somit sind folgende Sätze gleichrangig:

ein schöner Baum = ein eingepflanzter Baum

Doch im zweiten Beispiel wird eine zusätzliche Eigenschaft des Baumes ausgedrückt, und zwar, dass sein gegenwärtiger Zustand (eingepflanzte) das Resultat einer Handlung (einpflanzen) ist. Bezüglich der semantischen Nuancierung des Adjektivs drückt das Partizip (eingepflanzte) aus, dass eine Handlung am Objekt

(dem Baum) durchgeführt worden ist. Diese Handlung hat ein Resultat, nämlich, dass der Baum eingepflanzt worden ist, und deswegen beschreiben Partizipia II resultative bzw. perfektive Handlungen. Daraus hat sich die Idee ergeben, dass man besitzt, was man gemacht hat. Wenn wir folgende Beispiele vergleichen,

(4a) *Ich habe einen eingepflanzten Baum**.

(4b) *Ich habe einen Baum eingepflanzt.*

können wir beobachten, dass das Subjekt im Beispiel (4a) etwas besitzt. Im Beispiel (4b) wird eher eine abgeschlossene Handlung ausgedrückt, aber in früheren Zeiten hat man beide Ideen so in Verbindung gebracht, dass man die Begriffe der Abgeschlossenheit bzw. der Perfektivität mit denen des Eigentums bzw. des Besitzens verknüpft hat. Im Endeffekt kann man bei den ersten Stadien der Kombination: *haben* + Partizip, fragen: was hast du? Dabei werden Perfektivität und Transitivität verknüpft (hier gibt es gewisse Ausnahmen, deren Ursprung eher mit der Analogie zu tun hat, die ich aber jetzt beiseite lassen werde). In diesem Sinn wäre die Kombination: *haben* + Partizip II, lexikalisch erklärbar. Bei der Kombination: *sein* + Partizip II spielen Partizipia eine ähnliche Rolle. Allerdings wird dabei betont, dass das Subjekt so ist (*sein*) und nicht, dass es etwas aus der vollzogenen Handlung erhalten hat. Wenn wir folgende Beispiele analysieren:

(4b) *Ich habe einen Baum eingepflanzt.*

(4c) *Ich bin erst heute angekommen.*

lässt sich herleiten, dass das Resultat der ersten Handlung (4b) ein Objekt ist. Das Resultat im Beispiel (4c) hingegen ist ein Zustand. In dieser Hinsicht ist kein Unterschied zwischen: *ich bin schon angekommen* und *ich bin froh zu sehen*. Auch hier lässt sich eine gewisse lexikalische Beziehung zwischen beiden Elementen erkennen. Das Partizip *angekommen* hat innerhalb der Kombination *sein* + *angekommen*, also als Beispiel des Perfekts, eine beschreibende Funktion und antwortet auf die Fragen: wo, wie, was, usw. ist man?, und daraus ergibt sich das semantische Ziel der Verbindung *sein* + Partizip II und die besondere Bildung des sogenannten Perfekts im Vergleich zu der Verbindung *haben* + Partizip II. Hinter beiden Kombinationen stecken reine semantische Verbindungen, die sich grammatikalisieren haben, indem sie nur sekundär ein Besitzen (*haben* + Partizip II) oder einen Zustand (*sein* + Partizip II) ausdrücken und primär ein Resultat einer vollzogenen Handlung (Tempus: Perfekt). In dieser Hinsicht zeigen sie die Entwicklung von einer semantischen Beziehung zweier Elemente zum Ausdruck einer grammatikalisierten Kategorie, nämlich das Tempus, und somit kann man feststellen, dass alle periphrastischen Tempora einen semantischen Ursprung haben.

3. Trennbare und untrennbare Verbbildungen: Bedeutungsbestimmung

Es bestehen bei der deutschen verbalen Wortbildung viele Möglichkeiten. Die Perspektiven, aus denen diese Wortbildungsprodukte zu betrachten sind, sind

vielfältig. Ich möchte mich anfänglich auf den Begriff der Trennbarkeit konzentrieren, denn dieses Merkmal der deutschen verbalen Wortbildung bereitet viele Probleme. Insbesondere ist diese Frage ziemlich problematisch, wenn man versucht, eine genaue Abgrenzung zwischen Wort und Wortgruppe zu machen, denn manche Verbbildungen (*anfangen*, *aufstehen*, usw.) zeigen bei ihrer syntaktischen Entfaltung im Satz einen satzartigen Charakter, den andere (*bepflanzen*, *versuchen*, usw.) nicht haben. In dieser Hinsicht spielt die Eigenschaft der Trennbarkeit eine bedeutende Rolle, weil bestimmte Verbbildungen sowohl als allein stehendes Element, nämlich als Wort, zu analysieren sind, als auch als komplexer struktureller Kern des Satzes, d. h. als Verbalklammer. Wenn man das Wort *anfangen* im Wörterbuch nachschlägt, findet man semantische Informationen, wie z. B. die Bedeutung, aber normalerweise werden andere syntaktische Angaben (trennbar) gleichermaßen dargestellt. Aus der zweiten Angabe, der Trennbarkeit, ergibt sich die Tatsache, dass *anfangen* klammerfähig ist. Doch das Wörterbuch erklärt nicht, welche semantische Beziehung zwischen Trennbarkeit und Klammerfähigkeit besteht. Um eben diese Beziehung zu erklären, möchte ich weiterhin auf die alten Begriffe der Komposition: Bestimmungswort vs. Grundwort zurückgreifen.

Allen Verbalklammertypen liegt dieselbe innere, semantische Struktur zugrunde. Das Vorverb nimmt Position II im Hauptsatz ein und wird vom Nachverb am Ende des Satzes semantisch bestimmt. Diese Charakteristik wurde schon im Rahmen der Wortbildung behandelt. Dabei wurden z. B. Komposita wie *Waschmaschine* so konzipiert, dass ein Element (*Maschine*) als Grundwort fungiert, während das andere (*Wasch-*) als Bestimmungswort dient. Wenn man versucht, diese semantische Beziehung prägnant darzustellen, kann man feststellen, dass das Bestimmungswort die Bedeutung des Grundwortes «einschränkt» und präzisiert – eine *Waschmaschine* ist eine *Maschine* mit einer präzisen Funktion, *waschen* -.

Diese Art der Bestimmung kommt auch bei den Verbbildungen vor. Sowohl bei den trennbaren Verbbildungen als auch bei den untrennbaren gibt es einen Bestandteil, der als Bestimmungswort fungiert; der andere dagegen als Grundwort. Dazu im folgenden eine schematisierte Darstellung:

1. Trennbare Verbbildungen:
 - 1.1. Wortgruppe als Bestimmungswort (z. B.: Funktionsverbgefüge):
 - *Sie stellen¹ uns ihre Geräte zur Verfügung²*
 - 1.2. Substantiv als Bestimmungswort:
 - *Er fährt¹ nicht sehr gerne Rad².*
 - *Wir nehmen¹ an dem Wettbewerb teil².*
 - 1.3. Infinitiv als Bestimmungswort:
 - *Sie bleiben¹ hier liegen². Ich komme gleich!*
 - 1.4. Adjektiv als Bestimmungswort:
 - *Sie sprechen¹ den Angeklagten frei².*
 - 1.5. Adverb als Bestimmungswort:
 - *Ich schaue¹ zu euch hinunter².*
 - 1.6. Präposition als Bestimmungswort:
 - *Seine Äußerung trägt¹ zur Klärung des Problems bei².*

2. Untrennbare Verbbildungen:
 - 2.1. Substantiv als Bestimmungswort:
 - *Man maßregelte ihn.*
 - 2.2. Adjektiv als Bestimmungswort:
 - *Ich habe ja schon länger mit einem iPod geliebäugelt.*
 - 2.3. Präposition als Bestimmungswort:
 - *Er übergeht die Bemerkungen des Vorsitzenden.*

In der Tat kann man feststellen, dass z. B. *frei/sprechen* aus einem Grundwort (*sprechen*) und aus einem Bestimmungswort (*frei*) besteht. Die innere semantische Struktur dieser Verbbildung basiert auf einer Beziehung, bei der *freisprechen* eine «eingeschränkte» Art des Sprechens ist. Dasselbe geschieht bei den untrennbaren Verbbildungen (*übergehen*), bei denen das Grundwort bzw. das Grundverb durch die Präposition bestimmt wird. In unserem Beispiel *übergehen* kann man feststellen, dass es eine präzisere Art des Gehens ist, obwohl diese Verbbildung hier eine übertragene Bedeutung aufweist.

Diese Art der Bedeutungsbestimmung kann auch bei anderen untrennbaren Verbbildungen beobachtet werden. Ich möchte an dieser Stelle erwähnen, dass bestimmte Verbbildungen, die aus einem sogenannten «historischen» Präfix und aus einer verbalen Basis bestehen, wie z.B.: *bewohnen*, *erleben*, *verstehen*, *zerbrechen*, *entschuldigen*, usw., eine sehr ähnliche Bedeutungsbestimmung zeigen, in welchem z.B. *bewohnen* eine besondere Art des Wohnens oder *erleben* eine besondere Art des Lebens sind. Welche genaue Bestimmung das feste Präfix ausübt, kann ich hier aus Platzgründen nicht weiter analysieren, aber jedes feste Präfix hat eine einzige Bedeutung, welche die Bedeutung der verbalen Basis bzw. des Grundwortes bestimmt und so ist bei allen *be-*Verben, *er-*Verben, usw. ein gemeinsamer semantischer Nenner zu finden. Im nächsten Punkt befasse ich mich weiter mit dieser semantischen Bestimmung, aber lediglich am Beispiel des Präfixes *be-*.

4. Trennbarkeit und Untrennbarkeit: Ein Prozess

Das Verb *anfangen* habe ich im letzten Punkt verwendet, um zu zeigen, wie das Wörterbuch uns sowohl semantische Informationen, nämlich die Bedeutung, als auch syntaktische, wie z. B. trennbar bzw. klammerfähig, zur Verfügung stellt. Diese Art der Darstellung wirft zwei Fragen auf, die ich im folgenden versuche, zu beantworten. Einerseits, die Frage, welche Informationen bei solch einem Verb relevant sind, d. h. Bedeutung (Semantik) und Entfaltung im Satz (Syntax) und andererseits in wie fern ist bei solchen semantischen und syntaktischen Merkmalen eines Verbs keine Beziehung zu sehen. Sicherlich kann man hier behaupten, dass diese Art von Analyse der Merkmale eines Verbs nicht zu den Zielen eines Wörterbuchs gehört. Doch eine andere Darstellung der Informationen würde z. B. dem Deutschlernenden eine neue Perspektive bei dieser Art Verben anbieten. Der Lernende würde Informationen für ein klares Verständnis der Beziehung zwischen Bedeutung, Trennbarkeit und Klammerfähigkeit erhalten.

Um diese Beziehung verstehen zu können, muss man von der Klammerfähigkeit ausgehen. Die Klammerfähigkeit ist, wie ich am Anfang dieses Beitrags dargestellt habe, eine strukturelle Eigenschaft der deutschen Sprache, die eine äußerst umfangreiche Entfaltung aufweist. Aus dieser Sicht ist der Rahmen der Klammerfähigkeit wesentlich breiter als der der Trennbarkeit. Das lässt sich feststellen, wenn man Beispiele von Klammertypen analysiert, bei denen die Trennbarkeit überhaupt keine Rolle spielt. Zu diesen gehört z. B. die Nominalklammer (*der¹ neue überdimensionale schwarze Spoiler²*). Eine andere Tatsache, die ich noch mal betonen möchte, ist das Prinzip, nach dem sich die Darstellung der Information richtet und das auch als herrschende Triebkraft des deutschen Satzbaus fungiert, nämlich das Prinzip von steigendem Mitteilungswert. Dieses Prinzip übt einen bedeutenden Einfluß auf den ganzen deutschen Satzbau aus. Es leitet nicht nur den Bau der Verbalklammer, sondern zum Beispiel auch die Stellung der verschiedenen Ergänzungen und Angaben im Mittelfeld, welche sich nach diesem Prinzip richten, bei welchem rhematische Elemente immer nach den thematischen auftreten. Das folgende Beispiel zeigt, wie die unbekannte Information nach der bekannten steht, um die informative Spannung aufrechtzuerhalten: *Wir haben den Fernseher an die Wand gestellt.*

Aus diesem Grund kann man feststellen, dass sowohl die Klammerfähigkeit als auch das Prinzip von steigendem Mitteilungswert breite Rahmen des deutschen Satzbaus sind, innerhalb derer und nach denen die verbale Trennbarkeit erscheint. In diesem Zusammenhang entstehen trennbare Verbbildungen, um Verbalklammern zu bilden. Man muss aber auch erwähnen, dass die Klammerfähigkeit vielleicht bei den Verbbildungen am auffälligsten ist, denn das Verb ist ja das wichtigste Wort im Satz.

Trennbare Verbbildungen entstehen im Rahmen eines diachronischen Prozesses, den ich im folgenden kurz darstellen werde. Ich gehe davon aus, dass die Begriffe *trennbar* und *untrennbar* Merkmale eines Prozesses sind. Diese These führt uns direkt zu der Tatsache, dass die Trennbarkeit bei den verschiedenen Verbbildungstypen nicht nur eine morphosyntaktische Eigenschaft ist, die ganz unterschiedliche Varianten beschreibt, sondern auch eine Bezeichnung ist, die Phasen eines Wegs charakterisiert.

Die Sprachgeschichte hat uns gezeigt, dass die Entstehung von Verbbildungen kein sprunghafter Weg gewesen ist, sondern «ein Kontinuum» (Haase 1989: 97). Das bedeutet, dass viele Verbbildungen nach einer recht langen Evolution einen untrennbaren Status erreicht haben, andere nicht. Und ich fange im folgenden mit den letzten, den trennbaren an.

Zunächst gab es freie Elemente im Satz, die aus verschiedenen Gründen zusammengekommen sind. Verbale Basen und Adverbien z. B., danach Präpositionen, die beieinander standen, haben lexikalische Einheiten gebildet, weil beide Bestandteile inhaltlich eng zusammengehörende Begriffe waren. Diesen Ursprung von vielen komplexen Bildungen hat bereits Otto Behaghel erwähnt und heute spricht man im allgemeinen von Univerbierung: *auf Grund* > *aufgrund* (Eisenberg 2005: 224) oder bei den Verbbildungen von Inkorporation: *fahren über* > *überfahren* (Eichinger 1999: 160). Beide Begriffe gehen von einer diachronischen Betrachtung des Prozesses aus und betonen, dass synchronische Analysen der

Verbbildung lediglich eine oberflächliche Behandlung mit sich bringen. Deswegen möchte ich im folgenden bestimmte Beispiele anführen, die auf eine theoretische Weise den Weg von der Trennbarkeit zur Untrennbarkeit darstellen.

Nehmen wir die folgenden Beispiele:

(5a) *Der Lehrer musste die beiden Kinder auseinander setzen.*

(5b) *Sie haben sich im Unterricht mit dem Problem der Abtreibung auseinandergesetzt.*

(6a) *Der Fährmann setzte uns über.*

(6b) *Übersetzen Sie bitte diesen Text ins Deutsche!*

(7a) *Ich wohne immer noch bei meinen Eltern.*

(7b) *Ich bewohne immer noch diese kleine Hütte.*

Bei den Beispielen (5a) und (5b) tritt ein klarer semantischer Unterschied auf. Die Bedeutung des Adverbs *auseinander* ist beim Beispiel (5a) nicht übertragen, während bei der Verbbildung *auseinander/setzen* im Beispiel (5b) beide Begriffe zu einer engen semantischen Beziehung zusammenkommen, wobei die Kombination beider Bestandteile zeigt, dass man trennt, was bisher etwas Verbundenes war. Das war der Ursprung dieser Kombination. Danach ist eine besondere Bedeutungsentwicklung entstanden, bei der diese Kombination die Bedeutung *unterscheiden, differenzieren* übernommen hat. Schließlich *erklären, darlegen* und auch die reflexive Version, die man im Beispiel (5b) sehen kann. Diese feine aber immerhin bemerkenswerte semantische Unterscheidung bewirkt, dass beide Bestandteile eine engere Beziehung eingehen. Dabei bilden sie einen neuen Begriff, mit einer neuen Bedeutung, und die morphologischen Signale, welche die Beziehung aufweist, ist die Zusammenschreibung, obwohl immer noch trennbar, und die Hauptbetonung der Kombination als ein einziges Wort: *auseinándersetzen*.

Bei den Beispielen (6a) und (6b) komme ich zum nächsten Schritt zur Untrennbarkeit. Bei der Verbbildung *über/setzen* sind schon bestimmte semantische Prozesse aufgetaucht, welche man mit denen von *auseinándersetzen* gleichsetzen kann, allerdings auf einer nächsten Entwicklungsstufe. In dieser Hinsicht besteht bei den Adverb-Verbbildungen und den Präposition-Verbbildungen fast kein Unterschied. Eine Gruppe von Präpositionen (*durch, hinter, über, um, unter* und *wider*) bildet aber auch mit Verben untrennbare Verbbildungen.

Im Beispiel (6b) hat das Verb *übersetzen* schon eine übertragene Bedeutung. Diese Verbbildung hat an einheitlicherem Charakter gewonnen und darum ist die Gesamtbedeutung ihrer Glieder immer noch, allerdings zunehmend schwerer zu erschließen. Da die Verbbildung eine völlig neue Bedeutung erreicht hat, tauchen morphologische Signale auf, die den einheitlichen Charakter des neuen Begriffes aufweisen, nämlich die Untrennbarkeit und die Verbstammtonung.

Wenn man jetzt das Beispiel (6a) weiter analysiert, stellt man fest, dass hier die lokal-adverbiale Bedeutung der Präposition erkennbar ist, während im Beispiel (6b) diese fast völlig verblasst ist. Lokale Bestimmungen erlauben eine einfachere Erschließung der Gesamtbedeutung einer Verbbildung. Weitere Bestimmungen bewirken dagegen, dass eine Verbbildung eine übertragene Bedeutung übernimmt

und dass die Partikeln zusammen mit den verbalen Basen einen Begriff, eine Benennungseinheit bilden. Bei diesen Begriffen wird eine neue Handlung benannt und bei ihnen ist die Bedeutung der Erstglieder (der Partikeln) die wichtigste (Bestimmungswort), denn diese Bedeutung bildet ein semantisches Schema, in das verschiedene verbale Basen hineinpassen: *überarbeiten*, *überblicken*, *übergeben*, usw. In dieser Reihe bezeichnen oft die verbalen Basen die Art und Weise, wie die Handlung des neuen Begriffes (über-Verb) durchgeführt wird. So erreicht ein Partikelverb wie z.B. das über-Verb neue semantische Möglichkeiten; so entsteht die Idiomatisierung und es werden abstrahierte Bedeutungen erreicht, bei denen ein Partikelverb eine nicht mehr statisch-direktionale Handlung benennt, sondern eine völlig abstrakte. Die Übertragung der ersten Bedeutung ist vollzogen. Wenn ein Partikelverb wie *übersetzen* eine übertragene Bedeutung erreicht hat, dann basiert die semantische Stabilität des neuen Begriffes auf ihrer Untrennbarkeit. Dadurch ist die richtige Kommunikation der Informationen gewährleistet.

Mit Hilfe der letzten Beispiele (3a) und (3b) möchte ich den definitiven Schritt zur Untrennbarkeit darstellen:

(7a) *Ich wohne immer noch bei meinen Eltern.*

(7b) *Ich bewohne immer noch diese kleine Hütte.*

Im Beispiel (7a) tritt die moderne Präposition *bei*, die nur etymologisch mit dem Präfix *be-* in Beziehung zu setzen ist, auf. Ihre gegenwärtige Bedeutung haben nicht viel miteinander zu tun. Auf einer synchronischen Ebene lassen sich beide Beispiele nicht vergleichen, aber beide Elemente – die gegenwärtige Präposition und das Präfix – haben denselben Ursprung, d. h. die alte Präposition *bi*, die *um etwas herum* bedeutete und aus der die Bedeutungen des Präfixes und der Präposition erschießbar wären.

Zu den verschiedenen Bedeutungen und semantischen Nuancen des Präfixes *be-* ist schon eine ausführliche Literatur veröffentlicht worden (Eroms 1980, Fleischer / Barz 1995), darum möchte ich sie jetzt beiseite lassen. Wenn man akzeptiert, dass es bei allen *be-*Verben im Grunde – trotz ihrer starken Verblässung – einen gemeinsamen semantischen Nenner gibt, dann kann man die Unterschiede zwischen den Beispielen (7a) und (7b) verstehen. Die Bedeutung der alten Präposition *bi* erlaubt eine unitäre Deutung der Bedeutung aller *be-*Verben, d. h. «eine (relativ) vollständige Erfassung des Bereiches». In dieser Hinsicht ist die Oberfläche des Beispiels (7b): *diese kleine Hütte* durch die Handlung des *be-*Verbs vollständig erfasst worden. Wenn man ein weiteres Beispiel anführt,

(7c) *Ich wohne immer noch in einer kleinen Hütte.*

kann man feststellen, dass hier *die kleine Hütte* nicht als Ganzes erfasst wird, sondern sie fungiert eher als Adverbialbestimmung, die angibt, wo die Handlung des Verbs stattfindet.

Die Gründe, warum die *be-*Verben schon von Anfang an einen sehr starken einheitlichen Charakter aufgewiesen haben, könnte auf folgende Art und Weise zusammengefasst werden:

1. Einerseits sind verbale Basen und die alte Präposition *bi* sehr oft zusammen getreten, was zur Inkorporation geführt und bewirkt hat, dass die ersten festen Kombinationen entstanden sind.
2. Andererseits haben die Verbbildungen nicht nur neue Begriffe produziert (semantische Leistung), sondern auch dazu beigetragen, neue Satzstrukturen zu bilden (syntaktische Leistung: Valenzänderung, Transivierung).

Die Hauptbedeutung des Präfixes: «(relativ) vollständige Erfassung des Objekts» hat sich sehr schnell mit diesen Verbbildungen identifiziert, denn das Präfix *be-* bringt ein sehr umfangreiches und vielfältiges semantisches Potenzial mit sich und ist schnell zu einer enormen semantischen Entfaltung gelangt. All dies hat sicherlich dazu beigetragen, dass die Verbbildung untrennbar bleibt. Doch ein definitiver Grund, der dazu geführt hat, dass solche Verbbildungen untrennbar werden, ist das starke Auftreten von Verbbildungen, die eine übertragene Bedeutung haben.

In einem frühen Stadium der sprachlichen Entfaltung dieser Verbbildungen sind Fälle entstanden, die eine übertragene Bedeutung aufgewiesen haben und darum waren ihre Bedeutungen aus der Bedeutung ihrer Bestandteile nicht mehr erschließbar.

Diese Tatsachen haben zur Untrennbarkeit geführt. Weitere morphologische Merkmale dieser Verbbildungen: Stammbetonung, Vokalabschwächung des Erstglieds (mit dem Vokal *e* als Resultat bei allen festen Präfixen: *be-*, *er-*, *ver-*, *ent-*, *zer-*) sind Folge der erwähnten semantischen Entwicklung.

5. Erkenntnis: Trennbarkeit und Klammerfähigkeit

Wie ich oben erwähnt habe, ist die Klammerfähigkeit eine von starken kommunikativen Prinzipien geleitete Oberstruktur, innerhalb deren Rahmen u.a. trennbare Verben erscheinen. Bei einem trennbaren Verb wird «gewährleistet», dass beide Bestandteile: Partikel und verbale Basis die Trennung «ertragen», ohne dass das Verständnis der Kommunikation darunter leidet. Egal wie weit beide Elemente voneinander entfernt sind, ist die Bedeutung des Verbs und somit des Satzes klar. Mit dem nächsten Beispiel weise ich auf diese Tatsache hin: «Wir laden¹ dich zu einer großen Party in meinem Haus am nächsten Montag ab 20 Uhr ein²». Hier sieht man, dass die zwischen beiden Bestandteilen stehenden Elemente gar nicht zur Unklarheit beim Satz führen, sondern man muss abwarten, bis das Bestimmungswort am Ende auftaucht. Ein trennbares Verb wird in dieser Hinsicht als ein klammerfähiges Konstrukt aktiviert, nicht nur weil seine Bestandteile die Trennung kommunikativ ertragen, sondern auch weil sie erlauben, dass man mit ihnen den Spannungsbogen bildet, was letztendlich das Ziel der verbalen Klammer ist.

Ein untrennbares Verb könnte die erwähnte Trennung, welche die Klammer verlangt, nicht ertragen, denn seine semantische «Leistung» hat es untrennbar gemacht. Beide Bestandteile, Präfix und verbale Basis, sind zu einer semantischen Verschmelzung gekommen und drücken in den meisten Fällen eine übertragene, manchmal auch figurative Bedeutung aus. All diese Tatsachen bedürfen einer viel

früheren Erscheinung von dem Bestimmungswort, d. h. vom Präfix, daher sind sie nicht klammerfähig. Wenn man das folgende grammatikalisch unmögliche Beispiel analysiert,

«*Ich komme erst morgen um 12 Uhr eine sehr gute Lohnerhöhung be**»

dann kann man feststellen, dass das Verständnis der Kommunikation vermutlich stark beeinträchtigt würde, denn der Abstand zwischen beiden Bestandteilen wäre sehr groß und die verbale Basis: *kommen* könnte mehrere mögliche Bedeutungen haben, bis das Bestimmungswort: *be-* erscheinen würde.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass Verbbildungen, die wegen ihrer inneren, semantischen Struktur trennbar bleiben, klammerfähig sind. Somit richten sie sich nach dem Prinzip von steigendem Mitteilungswert, dass das wichtigste semantische Element, das Bestimmungswort, die Partikel am Ende des Satzes auftaucht. Dadurch wird die informative Spannung am Ende aufgehoben. Untrennbare Verbbildungen sind dagegen nicht klammerfähig, weil ihre Bestandteile: Präfix + verbale Basis zu einer semantischen Verschmelzung gekommen sind, die keine Trennung mehr erlaubt und demzufolge in keiner Klammerstruktur entfaltet werden dürfen.

Literaturverzeichnis

- ADMONI, W., *Der deutsche Sprachbau*. München: Beck 1982.
- BAUER, G., *Einführung in die Diachrone Sprachwissenschaft*. Göppingen: Kümmerle Verlag, 2001.
- BALZER, B., *Gramática funcional del alemán*. Madrid: Ediciones de la Torre 1999.
- BALZER, B., Díaz, J., *Die Präposition als Präverb im Deutschen*. Madrid: Ediciones de la Universidad Autónoma de Madrid 2006.
- DÍAZ, J., «La expansión semántica por medio de la metáfora y la analogía en la combinación de preverbos inseparables con bases verbales», *Revista de Filología Alemana* 14 (2006), 133-151.
- DONALIES, E., *Die Wortbildung des Deutschen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2005.
- DONALIES, E., «Was genau Phraseme sind...», *Deutsche Sprache* 33 (2005), 338-354.
- EICHINGER, L. M., *Deutsche Wortbildung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2000.
- EISENBERG, P., *Grundriss der deutschen Grammatik*. Band 1: Das Wort. Stuttgart/Weimar: Metzler 1998.
- EISENBERG, P., *Grundriss der deutschen Grammatik*. Band 1: Das Wort. Zweite überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005.
- ENGEL, U., *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos 1988.
- EROMS, H., *Be-Verb und Präpositionalphrase. Ein Beitrag zur Grammatik der deutschen Verbalpräfixe*. Heidelberg: Winter 1980.
- EROMS, H., «Trennbarkeit und Nichttrennbarkeit bei den deutschen Partikelverben mit durch und um», in: Eichinger, L. M., *Tendenzen verbaler Wortbildung in der deutschen Gegenwartssprache*. Hamburg: Buske, 1982, 33-50.
- EROMS, H., *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2000.
- FLEISCHER, W. / Barz, I., *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Zweite Auflage. Tübingen: Niemeyer 2000.

- HAASE, M., *Komposition und Derivation: Ein Kontinuum der Grammatikalisierung*. Köln: Arbeitspapier, Institut für Sprachwissenschaft 1989.
- HERBERG, D. / BAUDUSCH, R., *Getrennt oder zusammen?*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut Leipzig 1989.
- HERINGER, H. J., *Deutsche Syntax. Dependentiell*. Tübingen: Stauffenburg Verlag 1996.
- HERINGER, H. J., *Das höchste der Gefühle*. Tübingen: Stauffenburg Verlag 1999.
- KELLER, R., *Die deutsche Sprache*. Hamburg: Buske 1986.
- LATZEL, S., *Die deutschen Tempora Perfekt und Präteritum*. München: Hueber 1977.
- NIEDER, L., *Lernergrammatik für Deutsch als Fremdsprache*. Ismaning: Hueber 1995.
- REHBEIN, J., «Zur Wortstellung im komplexen deutschen Satz», in: Hoffmann, L. (Hg.) *Deutsche Syntax: Ansichten und Aussichten*. Berlin u. New York: de Gruyter, 1992, 523-574.
- RIVAS, M. / ZAYAS, F., *Supuestos teórico-prácticos de morfología alemana*. Cádiz: Universidad de Cádiz, Servicio de publicaciones 2002.
- VATER, H., *Einführung in die Zeit-Linguistik*. Hürth-Efferen: Gabel 1991.
- WEINRICH, H., *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich: Duden 1993.
- ZIFONUN, G., *Zur Theorie der Wortbildung am Beispiel deutscher Präfixverben*. München: Hueber 1973.